

Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, Speyer

Versammelt am Tisch des Herrn – Essen, Mahl, Gemeinschaft als biblische und theologische Wirklichkeit¹

Die Bibel ist reich an Bildern, Gleichnissen und Erzählungen rund um das Essen. Was haben Essen und Kulinaristik mit Religion zu tun? „Religio“, „Rückbindung“ beim Essen richtet den Blick auf Gott, erkennt ihn als Schöpfer und Geber der Gaben. Essen und Trinken sind der ursprünglichste Ausdruck des Kontakts zur Welt und Zeichen dafür, dass das Empfangen eine Grundbedingung unseres Daseins ist.

Von Heuschrecken und süßem Honig – Hinführungen

Versetzen wir uns zu Beginn einmal mitten in die Menge der Menschen bei dem wohl katholischsten aller Hochfeste im Laufe des Kirchenjahres, in dem sich das Selbstverständnis der Kirche als pilgerndes Gottesvolk am unmittelbarsten widerspiegelt und das Lebensgeheimnis, das allem kirchlichen Leben „Höhepunkt und Quelle“ ist und alles zusammenhält, gefeiert wird: dem Fronleichnamsfest. Je nach örtlichem Brauch sind die Straßenzüge feierlich beflaggt, Blumenteppeiche befinden sich auf der Straße oder vor den geschmückten Prozessionsaltären. Vor dem feierlichen Schlusssegen mit der Monstranz ruft der Priester das deutende Wort in die Menge: „Panem de caelo praestitisti eis – Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben.“ Und die Gläubigen antworten im Chor: „Omne delectamentum in se habentem – das alle Erquickung, alle Köstlichkeit in sich enthält.“ Darum also geht es: um das, was alle Lebensfreude bündelt, in die wir gewissermaßen einverleibt werden, nicht nur die Gaumenfreude, sondern ein Wohlgeschmack, der alles durchdringt, Leib und Seele, Geist und Gemüt. „Essen, Mahl, Gemeinschaft als biblische und theologische Wirklichkeit“ – unter dieser Überschrift lässt sich ein wahrhaft schönes und üppiges Bankett mit den unterschiedlichsten Speisen bereiten, so zahlreich sind die Hinweise in der biblischen Literatur. Dabei bleibt es nicht bei Wasser und Brot. Aber auch diese „einfachen“ Gaben der Schöpfung können einen himmlischen Wohlgeschmack hervorbringen, zumal in Zeiten der Not, wenn der Mensch hungert und dürstet.

Nach was hungert der Mensch heute? Das Problem ist in unseren Breiten in der Regel nicht, dass es zu wenig Essen gebe – auch, wenn wir auf die aktuelle Armutsdebatte schauen, insbesondere auf die Kinderarmut: Was hier uns Erzieherinnen in Kindergärten erzählen können, ist zwar schockierend. Dennoch zeigt sich die Not der Menschen heute eher in einem Überangebot an Nahrungsmitteln, teilweise auch minderwertiger Art – und in dessen Folge, dem Übergewicht. Schauen wir nur in die Regale und endlosen Gänge der Supermärkte, in die Aus-

lagen der Kühltheken ... Diese Not zeigt sich dann auch in der Problematik von Milchbergen oder anderen Überproduktionen, die vernichtet werden. Zu der weiteren Problematik, die verkürzend mit „Teller oder Tank“ wiedergegeben wird, der Verwendung von Lebensmitteln zur Energiegewinnung, will ich hier nicht Stellung nehmen.

Nach was hungert der Mensch heute? Ich meine, bei dem Überangebot scheint beinahe vergessen, dass Nahrung ein Geschenk ist – und dass Gott der Geber ist. Essen stiftet Gemeinschaft mit Gott und schafft so Sozialität der Menschen untereinander. Das ist ein Grund, des Lebens froh zu sein und eine Ahnung von dem zu gewinnen, was wir umfassend das Heil nennen. Das scheint mir die wesentliche Aussage bei der Behandlung des vorgegebenen Themas aus religiöser Sicht zu sein.

Dazu möchte ich biblisch mehr als 2000 Jahre zurückblicken. Haben Sie schon einmal gebratene Heuschrecken in süßem Honigdip probiert? Ich jedenfalls nicht. Allerdings standen sie auf dem Speiseplan des Bußpredigers Johannes des Täufers (vgl. Mt 3,4), der auf Jesus verweist, ihn tauft und schließlich hingerichtet wird – dazu später mehr. Man brühe die Wanderheuschrecken, die noch heute als Leckerbissen zubereitet werden, mit Wasser ab, backe sie kurz über der Glut oder im Ofen aus und lasse sie in der Wüstensonne trocknen. Dann breche man Kopf, Arme, Beine und Flügel ab und genieße den restlichen Happen Fleisch. Et voilà?¹

Nach einer *tour d'horizon* durch das Alte und das Neue Testament werde ich einige Überlegungen zur eucharistischen Gemeinschaft anstellen. Abschließend beleuchte ich noch einige Elemente einer christlichen Mahlkultur³. Ich konzentriere mich dabei auf den jüdisch-christlichen Horizont, soweit jüdisch alttestamentlich heißt. In Bezug auf das heutige Judentum wichtige Fragen (koscheres Essen und Trinken etc.) können hier nicht thematisiert werden. Gleiches gilt für Fragen, die im Hinblick auf das Leben von Muslimen oder von Anhängern anderer Religionen wichtig sind (Schächten etc.).

Wie nun geht es in der Heiligen Schrift zu? Wo und wie hat Essen mit Religion zu tun? Die Bibel ist reich



Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann ist der 96. Bischof von Speyer. Er wurde 1960 in Herford, Ostwestfalen, geboren. 2007 ernannte Papst Benedikt XVI. Weihbischof Wiesemann zum Nachfolger von Bischof Dr. Anton Schlembach, der das Bistum Speyer geleitet hatte. Die Amtseinführung folgte am 2. März 2008 im Speyerer Dom. In der Deutschen Bischofskonferenz ist Bischof Wiesemann Vorsitzender der Jugend-Kommission (seit Oktober 2011) sowie Mitglied der Ökumene-Kommission. Dr. Karl-Heinz Wiesemann ist Mitglied des Kulinaristik-Forums

1 Es handelt sich um eine gekürzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 31.01.2012 beim „Kulinaristik-Forum“ in der Universität Heidelberg gehalten hat. Der Vortragsstil wurde bewusst beibehalten.

2 Vgl. Radel 1988, 76.

3 Schon jetzt mache ich auf Herrn Prof. Fuchs aufmerksam, dessen Arbeiten hilfreiche Lektüre waren.

an Bildern, Gleichnissen und Erzählungen rund um das Essen. Im Alten Testament wimmelt es geradezu von Feigen, Datteln, Granatäpfeln. Abraham tischt seinen himmlischen Engels-Besuchern Kalb, Butter und Milch auf. Beim süßen Manna – oder Himmelsbrot –, das das Volk Israel durch die Wüste trägt, handelt es sich um die Ausscheidung von Insekten; allerdings um eine sehr nahrhafte Ausscheidung. Dass der Wein sich einer besonderen Beliebtheit erfreut, zeigt sich nicht nur bei der Hochzeit zu Kana. Brot und Fische finden sich nicht nur auf den Tellern der Jünger Jesu, sondern dienen bei den so genannten Speisewundern als Zeichen der Verherrlichung und Größe Gottes – sie verweisen auf die Fülle des Reiches Gottes. Schon das alttestamentliche Buch Deuteronomium zeichnet im 8. Kapitel ein Bild dessen, was wir gemeinhin „Schlaraffenland“ nennen. Dem Volk verheißen ist

ein Land mit Bächen, Quellen und Grundwasser, das im Tal und am Berg hervorquillt, ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstock, Feigenbaum und Granatbaum, ein Land mit Ölbaum und Honig, ein Land, in dem Du nicht armselig dein Brot essen musst, in dem dir an nichts fehlt. (Dtn 8,7ff.)

Wichtig ist hier der theologische Hintergrund, der uns sofort aus jeder Schwärmerei herausholt. Im Zentrum steht Gott als der Geber dieses gelobten Landes. Es realisiert sich nur im Blick auf ihn hin: „Nimm dich in acht und vergiss den Herrn, deinen Gott nicht, missachte nicht seine Gebote.“ Und weiter in Vers 14: Wenn du gegessen hast und satt bist, wenn du große Häuser gebaut hast, dann „nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn deinen Gott vergisst, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat.“ Das wunderbare Land und das Land der Gottesferne, die Wüste, liegen also eng beieinander. Es besteht die Gefahr, dass das eine schnell zum anderen wird: eine Mahnung, nicht den Blick für das Wesentliche zu verlieren. Gerade in unserer heutigen Überflussgesellschaft ist dies, so scheint mir, eine wichtige Funktion des Glaubens. Was also haben Essen und Kulinaristik mit Religion zu tun? Der lateinische Begriff bedeutet Rückbindung; eine Verpflichtung gegenüber einem anderen – gegenüber Gott. „Religio“ beim Essen richtet den Blick also auf Gott, erkennt ihn als Schöpfer und Geber der Gaben und anerkennt ihn als solchen. Das passiert beim alltäglichen Essen und bei seiner gottesdienstlichen Form. Ausgedrückt wird es in der Symbolik des Mahlhaltens, denn Essen und Trinken sind der ursprünglichste Ausdruck des Kontakts zur Welt und Zeichen dafür, dass das Empfangen eine Grundbedingung unseres Daseins ist⁴.

Seid beim Essen fröhlich – Einblick in das Alte Testament

Im Alten Testament lassen sich einige zentrale Charakteristika des Mahlgeschehens und Mahlgedankens erkennen. Im Hinblick auf den Schöpfer als

Grund des Lebens und auf die das Leben spendenden Gaben stiftet das Mahl zunächst und ganz wesentlich erstens Verbindung mit Gott. Gott ist dabei insofern mit dem Menschen verbunden, als dass er ihn zum Mahl einlädt. Das eigentliche Mahl des Menschen findet nicht mit Gott, sondern vor ihm statt. Dadurch wird die Differenz, die zwischen Schöpfer und Geschöpf besteht, gewahrt. „Vor dem Angesicht Gottes“ findet z.B. das Mahl des Aaron und der Ältesten statt (Ex 18,12). Bekannt ist auch das Bild des in der Figur des Fremden aufgenommenen Gottes. Beispielhaft zeigt das die Erzählung von der Gastfreundschaft Abrahams gegenüber den drei fremden Männern, den Gottesboten (Gen 18,1-8): „Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah drei Männer stehen.“ Hier sitzt Abraham unter dem Baum, während die geheimnisvollen Männer das schnell zubereitete Mahl essen, dem dann die Ankündigung der Nachkommenschaft für Abraham folgt. Die Verbindung mit Gott und seinen Verheißungen ist das erste wichtige Motiv.

Das Mahl hat zudem zweitens eine über den reinen Lebenserhalt hinaus bedeutsame existentielle Dimension, wie sie in der Elias-Geschichte zum Ausdruck kommt. Der Prophet Elias wird wegen des Gottesurteils und seines Sieges auf dem Berg Kamel über die Baals-Priester verfolgt und mit dem Leben bedroht. Er flüchtet sich in die Wüste. Die Krise, die ihn erfasst, ist aber nicht nur der äußeren Bedrohung geschuldet. Es ist auch eine innere, existentielle Krise des Propheten selber. Er setzt sich depressiv in der Wüste unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich den Tod. Er spricht: „Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter.“ Und er legt sich unter den Ginsterstrauch, um endgültig einzuschlafen. Da rührt ihn ein Engel Gottes an und spricht: „Steh auf und iss!“ Er blickt sich um und sieht neben seinem Kopf Brot, in glühender Asche gebacken, und einen Krug mit Wasser. Elias isst und trinkt und legt sich ein zweites Mal nieder. Doch der Engel rührt ihn wiederum an und sagt: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“ Und Elias steht auf, isst und trinkt und wandert in der Kraft dieser Speise bis zum Gottesberg Horeb, wo er eine neue Gotteserfahrung macht (1 Könige 19). Die vom Engel gereichte Speise wird zur existentiellen Kraftquelle, die Todestraurigkeit überwindet und eine neue existentiell berührende Gotteserfahrung vorbereitet (im Säuseln des Windes).

Das Gesagte verweist drittens auch auf die psychologische Dimension des Essens. Denn nicht essen oder nicht trinken zu können oder zu wollen kann ein Ausdruck von Angst, Sorge und Kummer sein, wovon auch die hl. Schrift Zeugnis gibt (vgl. 1Sam 1,7; 1Sam 20,34,...). Das schlägt viertens den Bogen zur sozialen Dimension des Essens als einem sichtbaren Zeichen der Gemeinschaft der Menschen untereinander. Im Rahmen der gastlichen Bewirtung kann Tröstung für den Traurigen erfahren werden,

⁴ Vgl. hier und für das Folgende: Nocke 2002.

wie wir es beim Propheten Jeremia lesen (Jer 16,7). Das gemeinsame Essen kann zur Begnadigung des Gefangenen führen (2 Kön 25,27-29) oder Bundeschlüsse besiegeln:

Jitro sagte: Jetzt weiß ich: Jahwe ist größer als alle Götter. Denn die Ägypter haben Israel hochmütig behandelt, doch der Herr hat sein Volk aus ihrer Hand gerettet. Dann holte Jitro [...] Tiere für Brandopfer und Schlachtopfer zur Ehre Gottes. [...] Alle [...] kamen, um [...] vor dem Angesicht Gottes ein Mahl zu halten. (Ex 18, 10ff)

Insgesamt ist das Mahl im Alten Israel also der Inbegriff von Solidarität und gegenseitiger Hilfe⁵. Bei dem göttlichen besonderen Bundesschluss am Sinai (vgl. Ex 24) steht ein weiteres Charakteristikum des Mahls im Vordergrund: fünftens, das des Opfers. Hier handelt es sich um eine ausdrücklich religiöse Dimension. Vor der Verlesung der Bundesurkunde besprengt Mose den Altarstein mit einem Teil des Blutes eines Jungtieres. Nach der Zustimmung der Beschlüsse durch das Volk wird auch dieses mit dem Blut besprengt. „Das ist das Blut des Bundes, den der Herr [...] mit euch geschlossen hat.“ (Ex 24,8) „Beides verbindet mit Gott: das auf Altar und Volk verteilte Opferblut und das Mahl der Ältesten, die dabei Gott sehen durften.“⁶ Der Opfergedanke wird uns später im Hinblick auf die Eucharistie erneut begegnen. Ich kann hier nicht auf die gesamte Opferthematik eingehen, noch eine Bewertung abgeben. Was uns dabei deutlich werden kann, ist jedoch Folgendes: Zerstören und Essen oder Genießen gehören zusammen. Das Essen birgt eine Ambivalenz in sich. Die Aufnahme von Nahrung, die ja notwendig ist, bedeutet immer auch schon Vernichtung. Pflanze und Tier müssen, um Nahrung zu werden, vernichtet werden. Das alles ist uns kaum mehr präsent. Der Liturgiewissenschaftler Guido Fuchs hat es sehr passend auf den Punkt gebracht:

Die existenzielle Voraussetzung des Essens, das Töten, wird uns heute weitgehend abgenommen. [...] Fleisch erscheint abstrakt, sauber und fast unblutig im Supermarkt in Plastikschaalen vorgelegt; Brot, das in seiner Zubereitung aus verschiedenen Wandlungsvorgängen besteht, [...] ist fertig gebacken.⁷

Und er ergänzt: „Vielleicht liegt es auch mit daran, dass der religiöse Aspekt des Leben und Tod berührenden Vorgangs des Essens und Trinkens vielen Menschen von heute kaum mehr präsent ist.“⁸

Dem Volk Israel jedenfalls war dieser Aspekt noch sehr bewusst, sodass auch sechstens das regelmäßige gemeinsame Speisen rituelle und religiöse Züge trägt. Der Segen des Hausvaters verbindet sich mit dem Lob- und Dankgebet, das auch eine Erinnerung an die Heilstaten Gottes (Anamnese) einschließt. Gott der Herr ist für mich ein sorgender Gott – und dafür sind diese Gaben Ausdruck. Bei alledem gilt:

Seid fröhlich! So jedenfalls lesen wir in Dtn 12,7: „Ihr sollt fröhlich sein, ihr und eure Familien, aus Freude über alles, was eure Hände geschaffen haben, weil der Herr, dein Gott, dich gesegnet hat.“

Gibt es in unseren Familien – außer vielleicht am Sonntag – noch das gemeinsame Essen bei Tisch? Machen es die Umstände von Arbeit und Schule vielleicht unmöglich? Wie wichtig sind dabei auch feste Gewohnheiten und Riten? Diese Fragen sollten neu bedacht werden.

Die Heilsvision des alten Testaments bündelt sich in der großen Wallfahrt der Völker zum heiligen Berg Gottes (Jes 25, 6ff):

Der Herr der Heere wird auf diesem Berg / für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, / ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, / mit besten, erlesenen Weinen. Er zerreißt auf diesem Berg die Hülle, die alle Nationen verhüllt, / und die Decke, die alle Völker bedeckt. Er beseitigt den Tod für immer. / Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg. / Ja, der Herr hat gesprochen.

Schließlich gibt es noch eine Form des Mahls, die die bisher genannten Elemente miteinander verknüpft. Es handelt sich dabei um das Pessachfest (*pessach* = verschonen, hinwegschreiten), mit dem das Volk der befreienden Heilstaten Gottes gedenkt. Größte Heilstat ist ihm die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten. Jahwe hat Israel nicht nur befreit, sondern auch von den Plagen, die den Ägypter trafen, verschont. Pessach ist damit nicht nur ein Erntedankfest, als das es auch gefeiert wird, sondern vor allem ein Fest der Freiheit. Als solches wird es mit dem nötigen Ernst, aber auch mit der oben genannten Freude gefeiert. In diesem Sinne erinnert es die Vergangenheit und übersetzt sie in die Gegenwart jedes einzelnen Juden, der es jetzt feiert. Das Fest richtet den Blick jedoch auch in die Zukunft. Es drückt die ganze Hoffnung des Volkes Israel auf die Erlösung aus. Diese Erlösung und Befreiung bringt der Messias. Daher gilt die Nacht des Pessach auch als die Nacht, in der er kommen wird – als die Nacht des Heils.

Essen, Mahl, Gemeinschaft in der Verkündigung Jesu

Für die Christen ist der Messias, der Erlöser der Welt, in Jesus Christus geboren und auf die Welt gekommen. Von ihm berichtet uns das Neue Testament. Blicken wir daher in einem zweiten Schritt auf die Verkündigung Jesu.

Wie es bei römischen Königen und Statthaltern zur Zeit des Johannes und Jesu hinsichtlich Mahl- und Essgewohnheiten zugeht, wird wiederum im Blick auf Johannes den Täufer deutlich. Während dieser

5 Vgl. Weißflog 2010.
6 Nocke 2002, 270.
7 Fuchs 2010, 52f.
8 Ebd., 53.

gefangen gehalten wird und sich auf den Tod vorbereitet, halten Herodes der Große und seine intrigante Gattin Herodias ein üppiges Festmahl ab (Vgl. Mk 6,17-29). Der Dichter Gustave Flaubert (1821-1880) schildert in der Erzählung Herodias: Der Tetrarch

zeigte auf mehrere seiner Leute, die über Zinnen gebeugt, ungeheure Körbe mit Fleisch, mit Früchten und Gemüsen, Antilopen und Störchen, mächtigen azurfarbenen Fischen, Trauben, Wassermelonen und zu Pyramiden aufgetürmten Granatäpfeln hinaufzogen. [...] Das Gastgelage zog sich über Stunden hin. Angeheizt von Wein und Prasserei füllte sich die Luft mit Spannung, und Fäden politischen Machenschaften wurden gesponnen.⁹

Am Ende der Feier und der Schlemmereien stand schließlich der Tod des Johannes durch Enthauptung. In den Augen der Gegner Jesu wird das Ausschweifende des Mahls geradezu zu einem Erkennungszeichen für Jesus und seine Jünger – ganz anders als bei dem asketischen Propheten der Buße Johannes. Beim Evangelisten Mathäus heißt es dann „Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht, und sie sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11,18)

Wenn Sie mich nach der Zeichenhandlung Jesu fragen, über die am häufigsten berichtet und die auch von den Menschen verstanden wird, dann ist dies mit gutem Recht diese hier kritisierte Mahlgemeinschaft. Wir haben schon gesehen, dass das Mahl in seiner Symbolik Gemeinschaft mit Gott und zwischen den Menschen bewirkt. Mit Jesus weitet sich nun der Kreis derjenigen, die zur Gemeinschaft Gottes gehören. Es sind die Zöllner und Sünder, also die, die bisher nicht dazugehörten; die, die in der Regel vor der Tür bleiben, die äußerlich und innerlich beschmutzt sind. Bei seinem Mahl im Hause des Levi (Mk 2,17) erklärt Jesus fast programmatisch: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sündern zu rufen, nicht die Gerechten.“ Auch vor diesem Hintergrund sind die vielen Armenküchen und karitativen Einrichtungen der Kirche entstanden, in denen gerade die Menschen am Rande der Gesellschaft etwas von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zu spüren bekommen. Ich denke hier an besondere Formen; etwa wenn die Kirche in sozialen Brennpunkten Mittagstische für Kinder anbietet, am Heiligen Abend mit Obdachlosen feiert und isst, usw. Ich denke aber auch an tägliche und ganz einfache Angebote, auch außerhalb der Kirchen, wie die Aktion der „Tafeln“.

Jesus sitzt am Tisch mit Reichen und Armen, mit Freunden und Skeptikern. Er ermöglicht die Speisung der Vielen unter freiem Himmel und er isst mit seinen Jüngern nach der Auferstehung im Morgenrauen. Ist er dabei immer der Gast, so könnten wir

fragen? Auf den ersten Blick ja. Allerdings übernimmt er eigentlich die Rolle des Einladenden, des Versöhnenden, des Initiators. Er lädt ein zur Versöhnung, zum Blickwechsel, zum Miteinander. Eindrucksvoll deutlich wird das bei der Begegnung Jesu mit der Sünderin im Haus des Pharisäers (vgl. Lk 7, 36-50).

Welche Rolle spielen vor diesem Hintergrund wir bei unseren Tischgemeinschaften?

Eine besondere jedenfalls spielt in der Verkündigung Jesu der Wein. Wasser sichert das Überleben in der Wüste – der Wein ein Zeichen für das Gute, die Fülle, den Luxus: Sechs Krüge mit je 100 Litern werden bei der Hochzeit zu Kana zu Wein gewandelt. Dieses Wunder ist der Beginn des jesuanischen Wirkens und es verweist auf dessen Höhepunkt: Die Verherrlichung Gottes und die zukünftige Vollendung der Welt in der Fülle des Reiches Gottes. Dies ist der christliche Glaube. Auch die Ausgegrenzten erhalten diesen Wein. Also: An den scheinbaren Grenzfällen der Gesellschaft wird deutlich: Das Reich zerbricht alle Schranken, bricht mit allen Konventionen, weil Gott unbegrenzte Gastfreundschaft schenkt und selbst ist.

Ich kann nicht auf Detailfragen zum genauen Termin oder dem exakten Verlauf des letzten Abendmahls eingehen. Allerdings verdient diese besondere Zeichenhandlung Jesu auch eine besondere Beachtung. Prinzipiell wollen alle Zeichen Jesu ausdrücken: Das Reich Gottes, die Herrschaft der Liebe, hat begonnen. Wenn es die Sendung von Jesus Christus war, die Zuwendung Gottes zu den Menschen zu bezeugen, dann ist das letzte Mahl, das er mit seinen Jüngern feiert, die Zusammenfassung und in gewisser Weise auch der Gipfelpunkt seines Lebens. Hieraus ergibt sich das Vermächtnis und verpflichtende Erbe für die Jünger – bis heute: So zu handeln, wie Jesus gehandelt hat (vgl. auch Joh 13-17). Wenn wir die einzelnen Texte, auch die des Apostels Paulus, genauer analysieren würden, wozu hier nicht die Zeit und nicht der Ort ist, dann ließen sich spannende Debatten führen. Lassen Sie mich allerdings nur einige theologisch relevante Grundzüge nennen, die sich aus Jesu Vermächtnis ergeben haben. In der frühen Kirchen bilden die Gemeindeversammlung und die religiöse Mahlhandlung – sie heißt nunmehr Eucharistie, Danksagung – eine relative Einheit: Das gemeinschaftliche Mahl trägt und erhält Gemeinschaft. In der frühen Kirche, namentlich in Korinth, bestand nun die Gefahr, dass die Zusammenkunft kein echtes Zusammenkommen wird. Einige hatten mehr als die anderen und gaben auch vor, mehr zu sein (vgl. 1 Kor 11,21).

Auch heute darf und muss sich Kirche selbstkritisch fragen, ob durch beispielsweise höfisches Verhalten Gläubige unrechtmäßig ausgegrenzt werden. Mahlgemeinschaft im Sinne Christi ist nämlich auch eine Schicksalsgemeinschaft mit ethischen Konsequenzen. Wer am Tisch des Herrn isst, der kann nicht gleichzeitig „am Tisch der Dämonen“ sitzen, wie

⁹ Zitiert nach Radel 1988, 85f.

Paulus sagt (vgl. 1 Kor 10,21). Dies verweist auch uns darauf, neu nachzudenken, ob unser Denken, Reden, Handeln und das Sollen übereinstimmen. Es stellt sich damit aber die Frage, ob für uns Christen jede Form von Nahrungsgewinnung, Zucht und Verkauf im Sinne einer Ethik der nicht-menschlichen Natur akzeptabel ist.

Christen erkennen im gemeinschaftlichen Mahl auch ein eschatologisches Zeichen. Das Mahl macht uns auf die Tatsache aufmerksam, dass die Erlösung, die wir erwarten, schon und doch noch nicht ist. Wenn die Kirche Abendmahl – Eucharistie – feiert, dann erinnert sie nicht nur Jesus. Nein, er ist darin wirklich gegenwärtig. Und zugleich erwarten wir sein Kommen am Ende der Zeiten. Gestatten Sie mir zusammenfassend bitte eine dogmatische Formulierung; sie bringt das bisher Gesagte gut auf einen Punkt: „Im Zeichen der Mahlgemeinschaft feiert die Gemeinde dankend das Gedächtnis der Heilsgeschichte, das Kommen Jesu Christi, der durch den Heiligen Geist sich selbst schenkt in Brot und Wein, die Versammlung an seiner Lebenshingabe teilhaben lässt und die Feier zum Vorzeichen der Vollendung macht.“¹⁰

An der Liebe soll man sie erkennen – Merkmale eucharistischer Gemeinschaft

Fragen wir danach, was die eucharistische Gemeinschaft ausmacht – neben dem eigentlichen theologischen Gehalt der Sache? Nun, die Eucharistie ist die (!) Feier der Kirche. In dieser Feier wird dargestellt, was Kirche ist oder sein soll: eine zeugnisgebende Gemeinschaft Jesu Christi, die dieses Zeugnis auch lebt und so im Dienst am Nächsten zum Ausdruck bringt. Das vierte Evangelium, das Johannesevangelium, kennt keine Einsetzungsworte. [Damit sind die Worte des eigentlichen Vermächtnisses gemeint „Dies ist mein Leib... dies ist mein Blut... Tut dies zu meinem Gedächtnis.“] Neben einer Rede zum Brotwunder kennt es im Rahmen des letzten Abendmahls vielmehr die Fußwaschung (Joh 13,1-20). Das ist das Zeichen, an dem die Welt den Christen erkennen soll: die Liebe. Jesus sagt „So wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ Das bedeutet: Die Begegnung mit Gott geschieht nach christlichem Glauben in der Welt und nicht außerhalb von ihr. Der Christ kommt nicht zu Gott, indem er seine Umwelt, seine Mitmenschen vergisst – im Gegenteil.

Wir dürfen vielmehr mit ihm rechnen in unseren Häusern, dort, wo wir leben, wo wir feiern, arbeiten, essen und trinken, wo wir weinen und Feste feiern. Und: Die Begegnung mit Gott geschieht in der Zuwendung zum anderen Menschen... Das macht ja gerade die Tischgemeinschaft aus –, einander anschauen, Brot und Wein miteinander teilen und wissen: gerade so wird der ‚Leib Christi‘ Wirklichkeit – in der Runde derer, die in seinem Namen versammelt sind“¹¹
so der Theologe Franz-Josef Nocke. Gemeinschaft

mit Christus ist dort, wo zwei oder drei Menschen in seinem Geiste versammelt sind (Vgl. Mt 18,20). Ein Merkmal eucharistischer Gemeinschaft ist es daher, einander anzunehmen. Wer zu der Gemeinschaft stößt, soll erfahren können, dass er angenommen, akzeptiert und gewünscht ist. Ich jedenfalls frage mich, ob die Menschen, die nach Kontakt und Annahme hungern, auch wirklich wahrgenommen werden. Oder sind Tische, Häuser und Herzen zu verschlossen oder zu anonym?

Ein Merkmal eucharistischer Gemeinschaft ist die Versöhnung. Bei einem schönen Abendessen oder beim Kaffee werden Sorgen und eigene Schattenseiten oftmals gerne verdrängt. In der Eucharistie als einer Feier der Versöhnung ist der Mensch gerade auch mit allen Schattenseiten angenommen. „Ite, missa est.“ Am Ende der Eucharistiefeier steht eine Sendung. Es ist eine Sendung des Friedens: „Gehet hin in Frieden!“ Ich jedenfalls frage mich, ob ich mich schon zu sehr damit abgefunden habe, dass die Menschen und die Menschheit unversöhnt sind und bleiben?

Ein Merkmal eucharistischer Gemeinschaft ist das *Teilen*. Von der Urgemeinde wird uns berichtet, dass dort alle Mitglieder alles gemeinsam hatten (vgl. Apg. 2,45ff). Die Tatsache, dass in den Kirchen die Kollekte zeitgleich mit der Gabenbereitung stattfindet hat einen tieferen Sinn: Ich bringe selbst meine Gabe mit an der Altar und opfere etwas von mir für andere. Ich jedenfalls frage mich, ob mich, wirtschaftlich relativ abgesichert, die Brotlosigkeit vieler anderer ausreichend beunruhigt?

Ein Merkmal eucharistischer Gemeinschaft ist das *Opfer*. Mit dem eucharistischen Mahl feiern wir zugleich die Ganzhingabe Jesu Christi, das Messopfer– seinen Tod und seine Auferstehung. Das Mahl ist ein Opfer, weil Liebe immer auch Verzicht und Hingabe bedeutet. Die Liebe ist es wert, dass auch ich um ihrer Willen Opfer bringe – kleine und größere; auch das Fleisch am Freitag.

Ein Merkmal eucharistischer Gemeinschaft ist neben der Hoffnung, auf die ich bereits hingewiesen habe, der *Dank*. Eucharistie heißt Danksagung. Gott sei es gedankt: All unser Tun, alle Feier, alle Einladung, alles Bereiten ist nicht unser Werk, sondern das Gottes. Ich jedenfalls bin dankbar dafür! Aus dieser Dankbarkeit erwächst auch eine Verantwortung für eine adäquate christliche Mahlkultur, worauf ich am Ende nur noch mit wenigen Sätzen aufmerksam machen kann.

„Und für all das preise deinen Schöpfer“ – Impulse für eine christliche Mahlkultur

Gastfreundschaft ist eine kulturelle Errungenschaft des Menschen und sie ist genuin christlich. Vom heiligen Ambrosius stammt folgender Satz: „Wer weiß, ob nicht auch du, wenn du einen Gast aufnimmst, Christus aufnimmst? Denn im Gast verbirgt

¹⁰ Nocke 2002, 293.

¹¹ Vgl. auch für das Folgende Nocke 1985, 64.

sich Christus, wie er sich in den Armen verbirgt.“ Ich möchte an dieser Stelle – beispielhaft – nur an die Gastfreundschaft und Gastlichkeit erinnern, wie sie in Klöstern gepflegt wird. Bei Zisterzienser liest man ab und an über der Eingangstür den Spruch *Porta patet, cor magis* (Die Tür steht offen, das Herz noch mehr)¹². Dieser Gruß ist zugleich eine herzliche Einladung zum Besuch, zum Verweilen und auch zur Speise. Auch sind der Gebetsraum und der Essensraum in Klöster oftmals aufeinander bezogen – etwa in ihrer Architektur. Benedikt schreibt folgerichtig in seiner Regel:

Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘ Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern. Sobald ein Gast gemeldet wird, sollen ihm daher der Obere und die Brüder voll dienstbereiter Liebe entgegenen. [...] Allen Gästen begegne man bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut: man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden und verehere so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird. (RB 53)

Eine christliche Mahlkultur kennt bestimmte Ausdrucksformen. Ein wichtiges Element dieser Kultur ist sicherlich das Tischgebet¹³. Oftmals hat es zwar nur (noch) die Funktion eines Eröffnungsritus beim Essen. Und dennoch lohnt es sich, dieses Gebet beizubehalten oder neu einzuüben. Womöglich nirgends sonst kann es im familiären Umfeld augenscheinlicher und erfahrbar werden, dass Essen etwas Heiliges in sich birgt und die Gaben auf dem Tisch ein Geschenk sind. Der Küchentisch befand sich früher oft unter dem so genannten Herrgottswinkel mit der Darstellung eines Kruzifixes und gegebenenfalls weiterer Heiligenbilder. Dies macht darauf aufmerksam, dass auch der Raum des Essens und seine Ausgestaltung nicht vernachlässigt werden sollten. Das gilt für die Wohnung zuhause und das gilt auch für den Kirchenraum. So wie die gemeinsame Speise Gemeinschaft und Nähe stiftet, so tragen auch die gemeinsame Zubereitung des Essens und eine liebevolle Gestaltung des Tisches Ihren Teil dazu bei. Eine Szene, die Alexander Solschenezyn in seinem Buch *Ein Tag im Leben des Iwan Dennissowitsch* (München 1963) schildert, macht in meinen Augen besonders eindrucksvoll deutlich, wie die Tischgestaltung und die Würde des Essens zusammenhängen. Aus einem russischen Gulag wird darin berichtet:

Aber den hochgewachsenen Alten konnte er nicht übersehen, mit der Nummer J 81, der sich gerade an der anderen Seite des Tisches niedersetzte [...] . Sein Gesicht war ausgezehrt [...] . Und seine großen rauen Hände, in deren Risse sich der Schmutz hineingefressen hatte, ließen erkennen, wie viele Jahre es als Sträfling zugebracht hatte [...] . Man sah es

ihm an: Sein Wille war nur auf eines gerichtet – sich nie unterkriegen zu lassen. Er legte seine 300 Gramm Brot nicht wie die anderen einfach auf den dreckigen Tisch, sondern auf ein kleines sauberes Stück Stoff, das immer und immer wieder gewaschen worden war. (124f)

War Jesus Vegetarier? Diese oft gestellte Frage kann und will ich nicht beantworten. Es scheint, worauf Guido Fuchs hingewiesen hat¹⁴, jedenfalls unwahrscheinlich, dass sich Jesus fleischlicher Speise enthalten hat, wo er sie doch beim Mahl mit Freunden, Zöllnern und Sündern angeboten hat. Auch das für den wieder gefundenen verlorenen Sohn geschlachtet Mastkalb spricht kaum dafür. Anders als das Alte Testament kennt das Christentum von seinem biblischen Ursprung her keine Speiseverbote. Bei Mk 7,15 heißt es ja: „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, sondern was aus dem Menschen herauskommt, macht ihn unrein.“ Allerdings befreit das den Christen nicht davon, sich über die Würde des Essens, von der ich kurz zuvor gesprochen habe, ausdrücklich Gedanken zu machen. In der Tat ist Jesu Botschaft eine Botschaft der Liebe und des Mitleids. Und in der Tat sind gerade in unserer heutigen Zeit Aufzucht und Behandlung von Nutztieren, die uns als Nahrung dienen, oft unwürdig. Die teilweise schrecklichen Bedingungen in der Hühner- oder Putenmast, oder das überfrachtete Angebot in den Kühltheken könnte (und sollte?) gerade den Christen sensibel machen. Der jüngste Skandal um Antibiotika im Putenfleisch ist uns noch in den Ohren. Die am Anfang meiner Ausführungen erwähnte *religio* in Bezug auf das Essen meint auch eine Beziehung des Menschen zu sich selbst. Das, was ich an Nahrung zu mir nehme, sollte im Idealfall zugleich Körper und Geist stärken; es sollte „gute“ Nahrung sein. Im gleichen Moment lauert aber auch eine Gefahr an der Schwelle unserer Haustüre. Möglichst vollwertig, vital, biotisch und light sollte es sein – daraus wird schnell auch so etwas wie eine Ersatzreligion. Vielleicht ist es da ganz hilfreich, sich am Tisch der christlichen Tradition zu bedienen. Diese kennt Zeiten und Tage des bewussten Fasten, des Verzichts und des Opfers. Es sollte dabei ein ganzheitlicher Ansatz Anwendung finden, bei dem individuelle, gesundheitliche, soziale, religiöse und ethische Komponenten zusammenwirken.

Dies alles kann ich am Ende meiner Ausführungen nur andeuten. Auch müssten die vielen Einzelgedanken tiefergehend behandelt werden, was angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich ist. Vielleicht können sie für Sie aber zumindest Anregungen für das weitere Nachdenken sein. Schließen möchte ich mit einem Text aus dem Buch Jesus Sirach (Sir 31,16 – 32,13) des Alten Testaments, der so etwas wie einen frühen „Knigge“ des Essens darstellt. Zugleich ist er amüsant und lässt daher auch etwas von der Freude beim Essen erahnen, die uns die Heilige Schrift wünscht.

12 Vgl. Vorländer 1999, 37.

13 Vgl. insbesondere Fuchs 1998.

14 Fuchs 2010, 2, 21.

Iss wie ein gesitteter Mann, was vor dir liegt, und sei nicht gierig, sonst verabscheut man dich. Hör als Erster auf, wie es der Anstand verlangt, und schlürfe nicht, sonst erregst du Anstoß. Auch wenn du unter vielen sitzt, streck die Hand nicht vor dem Nachbarn aus! Hat ein wohlerzogener Mensch nicht mit wenig genug? So wird es ihm in seinem Bett nicht übel. Schmerz, Schlaflosigkeit und Qual und Magendrücken hat der törichte Mensch. Gesunden Schlaf hat einer, der den Magen nicht überlädt; steht er am Morgen auf, fühlt er sich wohl. [...] Bei all deinem Tun sei bescheiden, so wird dich kein Schaden treffen. Wer bei Tisch anständig ist, wird gelobt, sein guter Ruf steht fest. Wer sich bei Tisch schlecht benimmt, wird öffentlich beschimpft, sein schlechter Ruf steht fest. Auch beim Wein spiel nicht den starken Mann! Schon viele hat der Rebensaft zu Fall gebracht. [...] Wie ein Lebenswasser ist der Wein für den Menschen, wenn er ihn mäßig trinkt. Was ist das für ein Leben, wenn man keinen Wein hat, der doch von Anfang an zur Freude geschaffen wurde? Frohsinn, Wonne und Lust bringt Wein, zur rechten Zeit und genügsam getrunken. Kopfweh, Hohn und Schimpf bringt Wein, getrunken in Erregung und Zorn. [...] Beim Weingelage nörgle nicht am Nachbarn herum, verspötte ihn nicht, wenn er heiter ist. Sag zu ihm kein schmähendes Wort und streite mit ihm nicht vor den Leuten! (Kap 32) Wenn du das Gastmahl leitest, überheb dich nicht, sei unter den Gästen wie einer von ihnen! Sorg erst für sie, dann setz dich selbst, trag erst auf, was sie brauchen, dann lass dich nieder, damit du dich über sie freuen kannst und für dein gutes Benehmen Beifall findest. Ergreife das Wort, alter Mann, denn dir steht es an. Doch schränke die Belehrung ein und halte den Gesang nicht auf! Wo man singt, schenk nicht kluge Reden aus! Was willst du zur Unzeit den Weisen spielen? Ein Rubin an goldenem Geschmeide, das ist ein schönes Lied beim Weingelage. [...] Wenn es Zeit ist, bleib nicht länger, geh nach Haus und sei nicht ausgelassen; dort sei lustig und überlass dich deiner Stimmung, in Gottesfurcht, nicht in Unverstand. Und für all das preise deinen Schöpfer, der dich mit seinen Gaben erfreut hat.

Literaturverzeichnis (in Auswahl)

Fuchs, Guido: *Mahlkultur. Tischgebet und Tischritual.* Regensburg 1998

Fuchs, Guido: *Gott und Gaumen. Eine kleine Theologie des Essens und Trinkens.* München 2010

Fuchs, Guido: *Unser tägliches Fleisch.*
In: Rheinischer Merkur 34 vom 26.08.2010

Nocke, Franz-Josef: *Wort und Geste. Zum Verständnis der Sakramente.* München 1985

Nocke, Franz-Josef: *Eucharistie.* In: Schneider, Theodor (Hrsg.): *Handbuch der Dogmatik, Bd. 2.* Düsseldorf 22002, 267-305

Radel, Jutta: *Heuschrecken und wilder Honig. Essen und Trinken im Neuen Testament.* Frauenfeld 1988

Vorländer, Wolfgang: *Gottes Gastfreundschaft im Leben der Gemeinde.* Stuttgart 1999.

Weißflog, Kay: *Mahl/Mahlzeit (AT).* In: www.wibilex.de. Stuttgart 2010